

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944**

283 (13.10.1944) Strassburger Stadtanzeiger

Warum verschnupft?

Frägt man heute den lieben Nachbarn: „Wie geht's?“ so antwortet er ziemlich sicher mit belegter Stimme: „Danke, schlecht, ich bin erkältet“ und er hüstelt hinter der vorgehaltenen Hand (hoffentlich), drückt gegen seinen Kehlkopf oder klopf sich auf die Brust, und schließlich niest er, „daß es wahr ist“, und setzt entschuldigend hinzu: „es herbstelt“. Freilich herbstelt es, diese Tatsache ist sogar durch den Kalender bestätigt, aber es scheint uns nicht nötig zu sein, daß wir darauf wie besagter Nachbar reagieren. Es wäre weit vernünftiger, wenn wir dem Absinken der Temperatur dadurch begegneten, daß wir uns gerade jetzt in der Uebergangszeit warm kleiden, solange wir noch die Heizung sparen. Dann, wenn es erst so weit ist, daß wir heizen müssen, kommt die Zeit, in der die warme Zimmerkleidung, die wir jetzt durchaus nötig haben, wieder einer leichteren Platz machen soll, denn durch die Heizung schaffen wir ja ein künstliches Klima im Zimmer, in dem zu warme Kleidung nicht nur überflüssig, sondern sogar vom Uebel ist. Dafür soll dann die Straßenkleidung so warm sein, daß man sich draußen nicht erkälten kann. Also, ruhig jetzt in die warmen Kleider geschlüpft, anstatt mit Schnupfen — geschwollener Nase fröstelnd herumzusitzen; dafür später in warmen Räumen entsprechend leichter, aber im kalten Freien schön warm angezogen sein.

Nicht zuletzt wird es uns der überlastete Arzt danken, wenn wir nicht durch die oblige Herbsterkältung unsere Widerstandsfähigkeit unnötig herabsetzen. Hat uns erst eine Grippe gepackt, dann ist es zu spät, und das dürfen wir uns umso weniger leisten, als unsere Arbeitskraft notwendig gebraucht wird. Wie wäre es daher, wenn wir heuer ausnahmsweise einmal nicht verschnupft in den Herbst gingen? — pf.

KLEINE STADT-NACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 18.21 bis morgen 6.14 Uhr.

Ausgabe der V. Reichskleiderkarte. An den drei ersten Tagen der kommenden Woche werden nach einer Bekanntmachung des Oberbürgermeisters die V. Reichskleiderkarten für Kleinkinder, Mädchen und Knaben, Mädchen und Burschen, die zwischen dem 1. 7. 43 und dem 2. 7. 28 geboren sind, von Ernährung- und Wirtschaftsamt ausgegeben. Für diese Zeit bleiben die Bezirksstellen für die Ausstellung von Bezugscheinen (außer bei dringendem Notstand) geschlossen.

Sperrezeit für Tauben. Zum Schutze der Felder und Gärten gegen Tauben wird im Stadtkreis Straßburg die Sperrezeit für Tauben vom 13. Oktober bis 23. November festgesetzt.

An die Straßburger Bevölkerung

Wir bitten davon Kenntnis zu nehmen, daß bis auf weiteres an nachstehenden Wochentagen die folgenden Geschäfte geschlossen sind:

- 1. Jeden Mittwoch der gesamte Groß- und Einzelhandel, mit Ausnahme der Bäckereien, Metzgereien, Milch- und Fischgeschäfte.
2. Jeden Donnerstag die Betriebe der Banken und Versicherungen.
3. Jeden Freitag die Betriebe des Groß- und Einzelhandels, mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte.
Die Bevölkerung wird gebeten, ihre Einkäufe danach einzurichten.
Kreisleitung der NSDAP, Straßburg.

Wie wird man mit den neuen Karten fertig?

Die Lebensmittelkarten wandeln ihr Gesicht — Auf abgeschnittene Marken achten

Noch sind uns die Lebensmittelkarten für die 68. Zuteilungsperiode ungewohnt, aber bald werden wir einsehen, daß die zusammengelegten Karten nicht nur aus Papierersparnisgründen zweckmäßig sind, sondern auch eine Vereinfachung für ihre Handhabung bedeuten.

Es wird jetzt das System der gelben Grundkarte und rosa Ergänzungskarte eingeführt. Die Farben werden bei den nächsten Zuteilungen wechseln. Wir stellen uns also um und sind erfreut, wenigstens die bekannten großen und kleinen Abschnitte für die verschiedenen Lebensmittel wiederzufinden.

Wie nehmen die Karten, die inzwischen ja jeder bekommen hat, zur Hand. Dabei fällt die große Ergänzungskarte auf, die für die Normalverbraucher, die Jugendlichen von 10—18 Jahren und für die Kinder von 6—10 Jahren gleichmäßig gilt. Jedes Familienmitglied der genannten Verbrauchergruppen bekommt also solche Ergänzungskarte. Die Grundkarten dagegen sehen für alle drei verschieden aus. Das ist wichtig für die Einteilung der Lebensmittel und das Wirtschaften im Haushalt. Denn aus den Grund-

karten wird sofort ersichtlich, in welcher Weise sich die Zuteilungen — abgesehen von der Milch — voneinander unterscheiden. Die Jugendlichen bekommen mehr Brot, Fleisch, Butter und Marmelade, die 6—10jährigen ebenfalls mehr Butter, Fleisch und Brotaufstrich als die Erwachsenen, dafür aber etwas weniger Brot, wenn auch im Verhältnis mehr Weißbrot. Das ist nichts Neues, — gewiß. Aber gerade durch diese Aufteilung wird es uns wieder so recht deutlich, und wir erkennen in der gewissermaßen „persönlichen“ Zuteilung den großen Vorteil unserer Lebensmittelordnung und die Verpflichtung durch eine den Zuteilungen entsprechende gerechte Aufteilung, auch wirklich jedem das Seine zukommen zu lassen.

Die Gruppen der Kleinstkinder von 0—3 Jahren und der Kleinkinder von 3 bis 6 Jahren haben auch wieder verschiedene Grundkarten, aber eine gemeinsame Ergänzungskarte.

Um den Berufstätigen oft außer Haus essenden Familienmitgliedern die Handhabung der Karten zu erleichtern, wurden auf der Ergänzungskarte vorwiegend die kleinen Abschnitte untergebracht. Da aber z. B. sämtliche

Fleischmarken darauf enthalten sind, wird es sich nicht umgehen lassen, daß sowohl der Haushalt als der „Außen-seiter“ am gleichen Tag die gleiche Karte brauchen. Um hier beim Einkauf eine Erleichterung zu schaffen, ist grundsätzlich festgelegt, daß auch die vom Stammschnitt getrennten Abschnitte der Karten zum Warenbezug berechneten. Natürlich ist es wichtig, genau wie bei den Reisemarken früher, dafür zu sorgen, daß die einzelnen abgeschnittenen Marken, die wider Erwarten vielleicht nicht eingelöst werden konnten, irgendwo sicher und geordnet untergebracht werden. Wenn die Kartentasche keinen guten Platz dafür hat, kann man sich zunächst mit einem oder mehreren Briefumschlägen helfen.

Kleintierbestände werden jetzt nachgeprüft

Maßgebend ist der Stand vom 3. Dezember 1943

Die örtlichen Ausschüsse der Kleintierhaltungen werden in nächster Zeit, so gibt der Reichsfachwart des Reichsstandes für Kleintierzucht und -haltung bekannt, die Kleintierhaltungen daraufhin kontrollieren und überprüfen, ob die Bestände auf das gesetzlich zulässige Maß herabgesetzt worden sind. Nach den geltenden Bestimmungen darf Kleintiere nur noch derjenige halten, der am 3. Dezember 1943 bereits Kleintiere gehalten hat oder der in der Zeit vom 3. Dezember 1943 bis 4. April 1944 eine Kleintierhaltung neu einrichtet.

Es dürfen nur die Kleintierarten gehalten werden, die auch früher gehalten worden sind. Von den zugelassenen Kleintieren dürfen als Zuchttiere höchstens drei Gänse, drei Enten, zwei Truthähne, zwei Perlhühner, zwei Kaninchen gehalten werden unter der Voraussetzung, daß für diese die eigene

Umschau am Oberrhein

Friedrichshafen. Nach einem Terrorangriff auf Friedrichshafen wurden im Bodensee große Mengen toter Fische gefunden, die von den Fischern gesammelt wurden. Schweizer Fischer sollen dabei über 30 Doppelzentner eingebracht haben. Die toten und zum Teil nur betäubten Fische, die sofort gesammelt wurden, waren frisch und konnten ohne weiteres für den Verkauf freigegeben werden. Man fand Fische aller Größen, vor allem Felchen.

Michelstadt i. Odenwald. Eine Frau von hier vermißt ihren dreijährigen Jungen. Alles Suchen war zunächst vergeblich. Telefonisch kam dann von der Großmutter in Eberbach a. Neckar die Mitteilung, daß der Junge dort eingetroffen sei. Er hatte 30 Kilometer in 10 Stunden zu Fuß zurückgelegt.

Rheinwasserstand vom Donnerstag

Konstanz 360, Rheinfelden —, Breisach 215, Straßburg 268, Karlsruhe 424, Mannheim 295, Caub —.

Futtergrundlage vorhanden ist. Zucht-tiere darf nur derjenige halten, der auch 1943 gerichtet hat. Die Zahl der Hühner ist beschränkt auf die Zahl, die der Hühnerhalter am 3. Dezember 1943 gehabt hat. Außer den Zuchtieren dürfen bis zum 31. Dezember bei Gänsen, Enten, Truthühnern und Perlhühnern nur soviel Jungtiere vorhanden sein, als der Haushalt Personen zählt; an jungkaninchen höchstens die Würfe von zwei Zuchtkaninchen.

Wer mehr als diese Tiere besitzt, hat sie in schlachtreifem Zustande an die bekanntgegebenen Stellen abzuliefern. Wer mehr Zuchttiere hält oder wer mehr Kleintiere verwertet, als er verwerten darf, macht sich strafbar.

Zigaretten neuen Mischungstyps

Die Orientzigaretten verschwinden vom Markt

Um eine volle Ausnutzung der inländischen und ausländischen Tabake zu ermöglichen, stellt die deutsche Zigarettenindustrie künftig Zigaretten her, die außer Orienttabaken auch Tabake anderer europäischer Länder enthalten. Diese Zigaretten, die einen neuen Mischungstyp bilden, werden zwecks Einsparung von Verpackungsmaterial vorübergehend noch in den jetzt üblichen Packungen verkauft werden. Der vielfach auf diesen Packungen enthaltene Hinweis, daß die Zigaretten aus reinen Orienttabaken hergestellt seien, trifft dann nicht mehr zu. Daneben werden die vorhandenen Bestände an Orientzigaretten der bisherigen Erzeugungen aufgebraucht werden. In Kürze werden diese jedoch vom Markt verschwinden und nur noch Zigaretten des neuen Mi-

schungstyps in einer neuen Verpackung dem Verbraucher angeboten werden.

Wenn auch der Zigarettenraucher damit auf das reichhaltige Markenbild verzichten muß, so behält er doch auch bei der Zigarette des neuen Mischungstyps seinen vollen Rauchgenuß, da nur reine Tabake ohne jede Verwendung von Ersatzstoffen verarbeitet werden.

Neuigkeiten aus der Sozialpolitik

Wer Höchstleistungen vollbringt, erfährt auch entsprechende Betreuung

Die schaffenden Menschen unseres Volkes wissen, daß von ihrer Haltung und Arbeit der Sieg mit abhängt, also letztlich auch ihr eigenes künftiges Schicksal und das ihrer Familien. Darum warten unsere Betriebe heute mit Höchstleistungen auf, die man vor nicht für möglich gehalten hätte, und die auch außerhalb Deutschlands völlig undenkbar wären. Andererseits handelt die Deutsche Arbeitsfront nach dem Grundsatz, daß, wer Höchstleistungen vollbringt, auch eine entsprechende sorgfältige und umfassende Betreuung erfahren soll. Dies gilt mit in allererster Linie den Millionen deutscher Frauen und Mädchen, die nunmehr in der deutschen Produktion stehen. Hierüber erfahren wir von der DAF-Gauverwaltung einige sehr wesentliche Dinge.

Die Gefolgschaftsmitglieder deutscher Rüstungsbetriebe, die dringend einer Erholung bedürfen und die sich besonders eingesetzt und bewährt haben, können jetzt noch der Erholungsver-sicherung teilhaftig werden, um sich nach anstrengender Arbeit wieder kräftigen zu können. Betriebsführer, Be-

triebsobmann und Betriebsrat wirken bei der Auswahl für die Erholungsver-sicherung zusammen. Aber nicht nur für die Männer wird gesorgt, vielmehr ist die Gesunderhaltung der schaffenden Frau heute Gegenstand besonderer Fürsorge. Die DAF versichert nach wie vor erholungsbedürftige Rüstungsarbeiterinnen für 14 Tage in ihre Erholungsheime. Für die Dringlichkeit und Auswahl ist der Betriebsrat zusammen mit dem Betriebsführer zuständig.

In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, daß in der neuen Verordnung über die Sechzigstunden-Woche ausdrücklich herausgestellt wurde, daß von dieser Verordnung der Arbeitsschutz für Frauen und Jugendliche unberührt bleibt. Das gilt vornehmlich auch für werdende und stillende Mütter sowie für Wöchnerinnen. Für sie bleiben nach wie vor die Vorschriften des Mutterschutzgesetzes in Kraft, nach denen die Mehrarbeit über 48 Wochenstunden verboten ist; es findet für diese Frauen also auch keine Arbeitszeiterhöhung bis zu 56 Stunden statt.

In den Richtlinien zur Durchführung der Freizeitordnung wird bestimmt, daß den Hausarbeitstag auch Töchter erhalten können, wenn sie an Stelle der verstorbenen oder erkrankten Mutter dem Vater die Wirtschaft führen. Außerdem erhalten Töchter den Hausarbeitstag, wenn die Mutter mit jüngeren Geschwistern unquartiert wurde und die Tochter für die zurückbleibenden Angehörigen den Haushalt führt. In Zweifelsfällen entscheidet das Gewerbeaufsichtsamt über Gewährung oder Nichtgewährung des Hausarbeitstages.

Wie rasch sich Frauen im Betrieb einleben, beweist das Beispiel der 24jährigen Maßschneiderin Frau Marianne Tauchert. Sie hat sich mit gutem Einfühlungsvermögen auf die neue, rein technische Arbeit als Maschinen-Einstellerin umgestellt und bedient heute als solche 36 Maschinen. Dieses Beispiel zeigt nicht nur, wie rasch sich bisher betriebsfremde Frauen in den Betrieb einleben, sondern es beweist darüber hinaus auch, welchen hohen Wert eine gründliche und sorgsame Anlernung der »Neuen« hat.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

- Freitag, 13. Oktober
Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Eine Chemiedienung über Säuren. — 8.50—9.00 Uhr: Der Frauenlokal. — 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00 Uhr: Die Kapelle Erich Boersch spielt. — 15.00—15.30 Uhr: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker. — 15.30—16.00 Uhr: Solistenmusik. Werke von Johann Sebastian Bach. — 16.00—17.00 Uhr: Opernarien, -duette und -ouvertüren. Konzertstücke. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Hamburgs Sendung. „Ja, wenn die Musik nicht wäre!“. — 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitpiegel; neuer Europaflug. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. — 19.45—20.00 Uhr: Dr. Goebbels-Aufsatz. — 20.15—21.00 Uhr: „Bühne im Rundfunk“; „Münze von Barnhelm“ von G. E. Lessing mit Marianne Hoppe und Ewald Baiser in den Hauptrollen. Regie: Karl Heinz Stroux. — 21.00—22.00 Uhr: Unterhaltungs-konzert.
Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Musik zur Dämmerstunde. Sinfonie von Pepsch. Klavierkonzert von Beethoven. Madrigale u. a. — 19.00—19.15 Uhr: Wir raten mit Musik. — 20.15—21.00 Uhr: Beschwungte Musik von Mark Lothar, L. J. Kaufmann, Eugen Bodart u. a. — 21.00—22.00 Uhr: Konzert der Wiener Philharmoniker unter Leitung von Clemens Krauss. Solist Walter Baryll (Violinkonzert D-Dur von Mozart).

Das Unverzeihliche

Roman von Hermine Kaltenhauser

Alle Rechte beim Carl H. Bisschoff-Verlag, Wien

39. Fortsetzung)

Die Oberin streichelte das Haar der Frau, die immer noch stumm und mit geschlossenen Augen die Kräfte aufnahm, die ihr zuströmten. Ein Summen ging durch die Abendstille. Woher kam dies seltsame Summen? Waren das die Trommeln der Treulosen? Die Oberin lächelte, daß ihr das gerade jetzt und heute und hier entfallen mußte. Ein Kranker ein Forscher aus Tibet hatte ihr einst erzählt, als sie ihn gesund pflegte, daß es dort Priester gibt, die rufen täglich ihre Gläubigen mit den Trommeln der Treulosen zum Gebet. Ihre Trommeln sind gefertigt aus den Schädeldecken Ungetreuer. Die Treulosen dürfen nicht ruhen und rasten, bis sie wahre Liebe erlöst. Dies Trommeln geht ständig durch die Welt, es lockt die Liebe. Die Oberin lächelte. Nun schwiegen die Trommeln der Treulosen. Aus dem Dunkel hob sich eine helle Gestalt. Der Gott der Liebe, mit der Lebensfackel in der Hand, so wie ihn die Alten abgebildet haben. Und er begann leise ein Lied Anakreons zu singen: »Mit Hyazinthenstengeln schlug Amor mich wie toll, und lagte mich in Flässe, durch Wälder schreckensvoll, bis Todesschweiß mir endlich gar auf die Stirne trat, und ich zusammenbrechend den Gott um Gnade bat,

Da kühlte mich den Flügeln er sanft mein Angesicht und sprach: noch lange kennst du, o Mensch, die Liebe nicht!

Jetzt wurde es ganz still in der Kronenstube. Es war, als senke sich etwas Segen auf die Frau aus dem Hornhof. Sie atmete auf einmal lange und sehr tief, schlug die Augen auf und reckte sich. Die Kraft der Güte brach ihre Werk. Mit sanftem Druck legte Helene ihre Wange an die Wange der alten Freundin, dann glitt sie vom Stuhl und ergriff beide Hände der alten Frau. Da trat eine Schwester herein und machte Licht. Vor den Fenstern erhob sich ein linder Wind. Vielleicht lagerte er schon lange draußen, vielleicht kam er aus Sternwelten und -höhen, vielleicht aus dem Winkel der Erde, der alle irdischen Wünsche hütet. Helene Hartner glich nun der Erde nach einem Gewitter. Noch ist alles zerwaltet von Schloßen und Sturm, aber zögernd lebt alles auf. Bald ist es wieder bereit zu wachsen, zu blühen, zu reifen. Nur in neu aufgerissenen Furchen wird neue Ernte.

Wer so tief leiden kann, wen der Pflug so um und um wirft, dem wird auch reichere Ernte. Helene Hartner war bereit zu neuem Tagwerk. In der Nacht war ihr, die Riesinnen am Rhein, die hohen Pappeln, kämen rüberhängen zu ihr her. Sie trugen die Fäden der Spille um den Stamm. Aber die Frein von Renk wuchs über diese Riesinnen hinaus, nahm alle Fäden in ihre Hände und wickelte sie ruhevoll auf.

Am Sonntag kam die Setze aus dem Hornhof ins Heim. Sie sah wie in Verlegenheit die rotgeblümte Schürze mit der rechten Hand. Dann zupfte sie

an den Samtbändern ihrer dürtigen Zöpfe. Dann holte sie Butter und frische Eier aus ihrem Korb. Dabei sah sie halb h... halb Mundart: »Jetzt müßt Ihr kommen, Frau. Es wird nötig. Der Lebrrecht verfreiß seinen ganzen Verstar! Die Leda heult jede Nacht. Der Troll sich verlorfen. Der Guller hat den Pips. Die Clivia isch kaputt. Die Meerzweibel trauert. Mein Samen geht... uff. Es isch alles nix ohne Euch.«

Der Hornhof, dachte Helene und lächelte. Ja, ja, der Hornhof, da muß jeder zuerst die Hörner abrennen, bis er ins Leben paßt! »Settet, sagte sie dann, »du bist gut, bist grad wie ein Stück von mir.« Die Rede lächerte die Magd sehr, sie kicherte über das ganze Kaffeestinken hin. Beim Abräumen sah sie, daß Helene Hartner eingeschlafen war.

Diese erblickte noch einmal im Schlummer die Spille. Aber mit dem Spinnen war es vorbei. Der spitze Stein stand fest und steil am Berghang so wie vor Jahrtausenden, und er war keine Spille mehr. Er war nichts als ein Riesenhaltestein für das grobe, dicke Bootstau der Fischer und Schiffer. Hier legten sie an, als der Rhein noch vom Schwarzwald bis zum Wasenwald wogte wie ein Meer, als der unbändige Strom, den alle Wasser seiner Berge und Gletscher speisen, noch bis hinauf zu diesen Höhen des Gebirges waltete. Helene sah im Geist oder halb schon im Schlaf und Traum dies Wogen und Wallen, und es versenkte sie in einen sehr tiefen Schlaf. Sie sank so schlafend bis auf den Grund jenes Ursees. O Abgrund des Schlafes, o Grund des Ursees, was findet sich in dir. Sie schaute und staunte, sie sah

den Hornhof, den Hornhof im Grund des Sees, den Hornhof im Traum und auf dem Grund des Schlafes.

Siebtes Kapitel

Der Tränenweg

Die Krüzenmari kannte alle Wege vom Dorf Luckfeld aus, wo sie geboren war, bis zum Rhein, zu den Höhen, Höfen, Zinken und Häuslerhütten. Am besten kannte sie den Weg in die Stadt. Viermal in der Woche machte sie diesen Weg, auch in der Zeit, da sie einen Mann und vier Kinder zu betreuen hatte. Sie wusch und buk des Nachts an den Botentagen. Stets gab sie zuerst in der Apotheke all die ihr anvertrauten Rezepte ab. Bis dann die Pflüverchen gestoßen, die Pillen gedreht und alles gewogen und wohl verpackt war, besorgte sie Einkäufe und Bestellungen fürs halbe Dorf und für die Höfe. So hielt sie es auch als Wittfrau bis ins höchste Alter, nur mit dem Unterschied, daß sie die Eisenbahn benutzte und die Krätze mit einem Rucksack vertauscht hatte. In diesem schier abgrundtiefen Sack fand nun auch alles Platz, was seit dem Unfall der Frau aus dem Hornhof zur Stadt und von dort wieder zurückgegeben werden mußte. Die Mari war daher ein regelmäßiger und gern gesehener Gast im Schwernheim am Rande der Stadt. Sie erinnerte sich noch gut der Zeit, da an Stelle des Heims ein Birkenwäldchen gewesen war. Sie nickte daher auch den paar Birken, die vom Bauer der Architekten verschont geblieben waren, zu. Als wären es Freunde oder Schulkameraden. Oftmals war sie hier mit einem Fuhrwerk vorbegehumpelt; denn so mancher gutmütige Fuhrknecht hatte

sie aufsitzen lassen. Wenn auch die klobigen Wagen ratterten und stießen und klirrten und drückten wie das böse Gewissen, der Mari war schlecht gefahren allweil lieber gewesen als gut gelaufen. Nun, das lag längst hinter ihr, das Leben kannte ihr gegenüber keine Zimperlichkeiten. Es hatte ihr einen jähzornigen Quartalsäuerer zum Mann beschert, aber dazu auch im Lauf der Jahre ein Ohrenleiden, so daß sie all seine Flüche und Verwünschungen nicht mehr verstehen konnte. Ihre Taubheit freilich hatte Gezeiten wie das Meer. Nicht so pünktlich und unentwegt, aber immerhin, wenn sie guter Laune war, hörte sie auch gut.

Sie sagte dann: »Der Südwind weht!« Niemand kam je dahinter, was sie für den Südwind hielt, jedenfalls war es einer, der ihr gut tat. Auf der Fahrt zur Stadt erkämpfte sie sich stets einen Fensterplatz. Sobald der Zug fuhr, drehte sie den Kopf wie ein Wendehals nach allen Seiten, um die Wege und Pfade, die sie in ihrem Leben so unverdrossen zurückgelegt hatte, mit den Blicken zu liebkosen. Ihr knittiges Gesicht glänzte dann vor innerer Freude, wenn ihre hellgrauen Auglein den wohlbekannten Pfaden folgten. Seitensames Spiel aus dem Unbewußten, um die Seele für die Unbilden zu entschuldigen, die der Mari auf den Straßen des Lebens zugestoßen waren.

Wie Schlangengeißer legten sich die Straßen um die Erde. Sie ruhen aber rastlos treibt die Unruhe auf ihnen hin. Hunger und Liebe bewegen die Geschöpfe auf den Wegen und Straßen — ans Ziel oder ins Verderben. Sie kommen und verschwinden. Die Wege bleiben. Die Unruhe stirbt nie. Der Mari gelten sie als Heimat. (Fortsetzung folgt)

